

Scranton Wochenblatt,

erschienen jeden Donnerstag.
Fred. W. Wagner, Herausgeber,
137 Dafford Court, Erster Stock,
Direkt hinter dem Hotel Jersey,
Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Cadawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton abgedruckten deutschen Zeitung.

Abonnements-Verbindungen:
Wöchentlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00
Erdbeeren, ....., 1.00
Nach Deutschland, postfrei..... 3.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 30. Dezember 1915.



Die Telephonnummer des „Wochenblatt“ ist jetzt 2309 (neues).

Britische Rohheit.

Die englische Presse steigt immer mehr auf das Niveau der verbündeten Apachenpresse hinab. So gibt der Korrespondent des „Daily Chronicle“ im ständischen Hauptquartier eine längere Schilderung über „Humor im Krieg“, deren Rohheit kaum zu überbieten ist.

Wir sehen hier allen Brutalitäten des Krieges ohne sentimentale Pfaffen gegenüber, deshalb ist unser Humor auch zuweilen ein wenig grobkörnig, aber gesund und aufrecht. Wir können uns zum Beispiel recht herzlich über neue und geschickte Methoden, den Feind zu töten, auslassen. Wie lachten wir erst kürzlich über die Geschichte jener Deutschen, die von einer Anzahl geschickter geworfener Granaten mitten in ihren eigenen Rücken und in der vorigen Nacht gab es in der Offiziersmesse unendliche Feiertagsfeier die Erzählung eines unferer Leute, der bei der Wunde des Angriffs seine letzten Patrone verschossen hatte.

„Mein mal deinen Spalten her“, sagte er zu seinem Nebenmann, und als sechs Deutsche in die Erde kamen, pallerte er den Schädel eines jeden einzelnen mit einem wilden Schlag. „Kamoter Kerl“, bemerkte ein Militär-Geschützler mit herzlichem Ausdruck. Dieser Mann mühte das Victoria-Kreuz erhalten. Es war auch ein seltener Spaß, als ein Soldat der Armee Ritterschiffen kürzlich seinen ersten Deutschen mit dem Bajonett erlegte. Er war so stolz auf seine Tat, daß er mit einem Fuß auf der Leiche des toten Gegners stand, in der Pose eines Helden in unferen Vorhabdräumen.

„Ich lachte, bis Tränen über meine Wangen liefen“, bemerkte ein junger Leutnant, der der Szene beizuohnte. Vor zwei Tagen wurde ich beim Teuf mit einem Manne zusammengebracht, der beim Regiment allgemein der „Obermörder“ genannt wurde. Er ist ein großer Scharfschütze vor dem Herrn und einer der letzten sechs Mann, die von 48, die als Südbritta kamen, übriggeblieben sind. Wie diese Leute sind herborragende Schützen und haben eine große Zahl von Deutschen heruntergeschossen. Der „Obermörder“ wurde von seinem Obersten geholt, damit ich seine Bekanntheit machen könne, aber er zeigte sich sehr schüchtern und bescheiden. (1) Er grüßte, als ich ihn fragte, welches seine größte Freude gewesen wäre. „Ich schloß zwölf Stück an einem Nachmittag ab“, erwiderte er bescheiden. „Aber es gehört zur Tagesarbeit. Wenn ich einen oder zwei am Tage töten kann, bin ich zufrieden.“ Die Lösung von Deutschen ist für diese Leute, so schließt der edle Mr. Phillip Gibbs vom „Daily Chronicle“ seinen gemütlichen Bericht, nicht mehr als die Lösung von Ungelesener; je mehr, desto besser!

Natürlich.

Fräulein Schramm: Welche zehn Bücher halten Sie für die besten? Eingebildeter Schriftsteller: „Well, Fräulein, ich habe bis jetzt zehn geschrieben, daher kann ich keine zehn nennen.“

Unter Klatschbasen.

„Zehn haben I den Krumbiegelmazi ja wegen Hebelerei eingestrichelt, das hätte doch kein Mensch zugestimmt, nicht wahr?“
„Ja schon!“
„Ja, ich eigentlich auch.“

Von der Westfront.

Allerlei über das Märchen vom „belagerten Deutschland.“

Die redegewandten, in allen Künsten der Beredung und Täuschung geübten Gegner gebrauchen gern die Phrase von der belagerten Festung Deutschland. Welcher Art diese Belagerung im Osten ist, wo der „Belagerer“ fast jeden Tag eine neue feindliche Festung einnimmt, weiß ja alle Welt. Aber auch im Westen setzt die „belagerte“ deutsche Dogge dem allzu nahe kommenden Gegner furchtbar zu. Ein packendes Bild von den schweren Verlusten, die wir unangeseht den westlichen Feinden zufügen, gibt ein Schreiben eines französischen Offiziers, das im Genfer „Journal“ veröffentlicht wird. Es stammt wahrscheinlich aus den Argonnen.

„In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag, so heißt es da, „mußte unser Bataillon die Gräben beziehen. Infolge eines fürchterlichen Bombardements des Sonntags erkrankten die Feinde ein fürchterliches Bombardement, befehligen sich noch nicht erlert habe. Am Nachmittage hielt ich es nicht mehr aus und bestellte mich, meine Kompanie zu erreichen. Unterwegs erfuhr ich von den zurückgebliebenen Verbündeten, daß ein heftiger deutscher Angriff im Gange war. Ich treffe den Brigadekommandanten, der mir den Befehl gibt, einen Teil eines anderen Regiments zu übernehmen und vorzugehen. Hier und dort treffe ich zerstreute Reste aus meiner Kompanie, und ich füge sie meiner Abteilung ein. Die Geschosse schlagen in furchtbare Weise ein, und drei Leute werden an meiner Seite getötet, acht verwundet. Ueber und über mit Blut bespritzt, stürme ich über sie hinweg. Ich sollte eine Stellung am linken Flügel einnehmen, wo eine „Friedliche“ Lücke in unsere Linie gerissen war, und hatte den Auftrag, den Anschlag mit einem Bataillon heraufzulassen, das sich an unserer Front befinden sollte. Die ganze Nacht suchte ich diesen Anschlag, ohne ihn zu finden, denn das Bataillon war verschwunden.“

Am nächsten Morgen suchte ich die Trümmer meiner Kompanie zusammen, deren Befehl ich übernahm. Den Deutschen war es mit Hilfe ihres furchtbaren Artilleriegeschmüßes gelungen, unsere Linie an einer Ecke zu durchstoßen. Hier war es, wo das verschwundene Bataillon gefanden hatte, nebst einer Kompanie von meinem eigenen. Unseren übrigen Kompanien gelang es, sich auf einer rückwärtigen Linie zu organisieren und den Plan der Deutschen aufzuhalten.

In der darauffolgenden Nacht verführte die Deutschen einen zweiten Angriff. Diesmal unterließ ich uns unsere Artillerie in bewundernswürdiger Weise. Alles feuerte und der Anschlag und der Höhenklarm waren unbeschreiblich. Die beiden Artillerien spielten das Feuer aus allen Richtern. Die Mittelartillerie, die Geschütze, die Granaten krachten an allen Ecken und Enden. Hunderte von Leuchtraketten erhellten den Nachthimmel. Himmel und Erde schienen sich in einer Linie von Feuer zu vereinigen. Aber ich hatte keine Zeit, den schauerlichen Anblick zu genießen. Mit dem Revolver in der Hand, eilte ich hin und her, um meine Leute anzufeuern.

In der nächsten Nacht hatten wir noch einen Angriff zu überleben, der aber nicht so heftig war, wie die vorhergehenden. Am Mittwoch wurden wir, vollkommen erschöpft, abgelöst. Die Reste meines Bataillons befinden sich jetzt in einem Dorf hinter der Front. Es hat natürlich große Verluste erlitten. Von den Offizieren sind nur noch sieben übrig, drei sind getötet, einer ist verwundet und vier werden vermisst. Es war ein Glück, daß wir in der Eile eine neue Linie bilden konnten. Es scheint, daß wir noch einem neuerlichen leichten Rückzuge einige Gräben zurückgenommen hätten.“

Der Bericht, den ein in Frankreich erscheinendes Blatt nicht hätte bringen dürfen, beweist zur Genüge, daß die deutschen Truppen im Westen nicht die Belagerten, sondern die Angreifer sind. Und das zu einer Zeit, wo die Wölfe der Arme im Osten von Sieg zu Sieg schreiten.

Zeitgemäß.

Paris. Ein gewandter Roman- und Dramatiker oder Dichter wird für die Abfassung der Generalstabberichte gesucht. Blühender Stil, unerschöpfliche Phantasie und schöpferische Erfindungsgabe Hauptbedingung.

Petersburg. Solange Verrat reicht, sind Kavaliere und silberne Bollen ostpreussischer Herkunft zu verkaufen. Preise niedrig, weil außerordentlich billig eingekauft. Schnellere der Welt erbeten, da Vorrat knapp und weitere Einkäufe in Ostpreußen nach jeder Konjunktur ausgeschlossen.

Praktische Winke

Schimmel zu entfernen.

Schimmel entfernt man von Schichten und Wänden, wenn man Kochsalz auf einem Teller mit so viel Wasser vermischt, daß ein dünner Brei entsteht. Mit diesem Brei bestreicht man Schichten und Wände, worauf der Schimmel sofort verschwindet. Nach einigen Tagen überziehen sich überdies die Fleischoberflächen mit Salzkrusten, die jeder ferneren Schimmelbildung vorbeugen.

Milchsalzschalen.

Milchsalzschalen sind solche, bei denen die Milch mit irgendeiner Aroma gebenden Zutat aufgetocht, dann gekocht, mit etwas in Milch verquilltem Kartoffelmehl gebunden und, nachdem sie zum Feuer fortgenommen ist, mit zwei bis drei Eiböcken abgezogen und kaltgestellt wird. Als Einlage in diese Suppen gibt man Bisquit oder den feinsten gelochten, gefüllten Eiböckchen. Als aromatische Zutaten (die natürlich nach dem Aufkochen entfernt werden) kommen in Frage: Pfefferkörner, Vanille, Zitronen, Apfelsinenschalen, Mandeln u. s. w.

Kale zu räuchern.

1) Große harte Kale werden ausgelesen, mit einer Mischung von einer Drittel Unze Salpeter und einer Hand voll Salz eingerieben, vier bis sechs Tage an einen kühlen Ort gelegt, in einen gründlich gereinigten hölzernen Darm eingeknüpft und acht bis zehn Tage in kühler Rauch geküht. Das Räuchern mit Holzsaft ist hierfür nicht ratsam.

2) Die frischgefangenen Kale werden geüet und tüchtig mit Salz abgerieben, um den ihnen anhaftenden Schleim zu entfernen. Nachdem sie ausgewaschen worden sind, wäscht man sie öfters mit frischem Wasser, trocknet sie ab und füllt sie gut ein. Nach zwei Tagen nimmt man sie aus der Salzlauge - sind es sehr große Kale, müssen sie länger darin liegen - trocknet sie innen und außen gut ab und hängt sie an Fäden, welche durch den Kopf zu gehen sind, ein bis zwei Tage in den Rauch.

Farben in der Küche.

Zum Färben pikanter Sachen, zum Beispiel von Heringsalat, kann man den Saft von roten Rüben (roten Beeten) benutzen.

Rosa Glasure für Torten und Backwerk kann man sich im Sommer zur Zeit der Rosenblüte ebenfalls selbst herstellen. Auf ein Liter frischgeplückte rechte sorgsam verlesene rosa und rote Rosenblätter drückt man den Saft einer Zitrone, gießt noch eine Tasse kochendes Wasser darüber und läßt dies in einer luftdicht verschlossenen (verschraubten), gläsernen Einmachbüchse zwei Tage stehen. Dann preßt man den Saft gut aus, kocht ihn in einer Emaille-Kasserole mit ein halbes Pfund Zucker auf und heßt ihn auf.

Soll eine rosenrote Farbe schnell hergestellt werden, so vermischt man Cochineel mit etwas Milch. Schwarze Farbe erhält man, indem man zwei Unzen Etopolade in einem Porzellanbüchsen auf dem warmen Feuer über dem Wasser, mit einem silbernen Löffel gerührt und mit drei bis vier Schöpfeln Wasser vermischt. Mit dieser schwarzen Creme färbt man die Oberfläche von Torten, Mehlspeisen u. s. w.

Wettfedern reinigen.

Wettfedern können auf zwei Arten gereinigt werden: nach oder trocken. Viele Leute ziehen die letztere Methode vor, indem sie behaupten, die Federn litten unter dem Waschen, verlorren von ihrer Elastizität. In wiefern das zutrifft, weiß man nicht. In Fällen von anstehenden Krantheiten, nach Tobeschüben oder bei einer tatsächlichen Verunreinigung der Federn durch Einbringen von verschütteten Flüssigkeiten u. s. w. vorliegt, wird inbessen das Waschen nötig werden. Hier also keine Versehen: Man nabe die Federn in einen Saft aus „Cheese Cloth“ oder Mostkirschen oder auch einfach in einen Seifenbezug, lasse sie längere Zeit in Seifenbrühe, spüle sie dann so lange in reichlich kaltem Wasser, bis seine Seifenbrühe mehr heraustritt, dann hänge man den Saft auf, bis er nicht mehr tropft, breite die Federn auf einem Bettuch aus, das man in einem Zimmer auf die Erde gelegt hat und laßt sie von Zeit zu Zeit auseinander. Wenn sie trocken und eingefüllt sind, dann hängt man die Riffen mehrere Tage lang an die frische Luft oder an die Ofenwärme, damit sie recht aufgehen. Der Saft, in dem man sie kocht, muß viel größer sein, als für die Federn nötig wäre, damit sie ganz los darinnen liegen und gut durchtrocknen. Will man die Federn zu Riffen verwenden, so kann man, um ein doppelt so umfälliges zu ersparen, sie schon vor dem Waschen verteilen in einzelne Stücke aus „Cheese Cloth“ füllen und einnähen. Diese Stücke schneiden man doppelt so groß, als die Riffen werden sollen, damit die Federn los darin liegen und gut trocknen können. Wenn sie tüchtig ausgetrocknet sind, nabe man den Stoff so wie er sein soll, daß die Riffen voll sind. Wenn man sie wieder schneiden nabe, den übergehenden Stoff erst ab.

Das Deutsche Heim

Mästen der Gänse.

Die Gänsemästung ist entweder eine Frei- oder eine Zwangsmästung. Wenn die jungen Tiere im Herbst ausgewaschen sind, sperrt man sie in kleinen Ausläufen ein, wo sie nur wenig Bewegung haben, aber immer ein reines Lager finden. Sie erhalten hier drei Mahlzeiten am Tage. Die beiden ersten bestehen aus gekochten und zerstampften Kartoffeln, mit Rüben, namentlich Mörrrüben, und Weizenkleie untermischt. Die letzte Fütterung am Abend besteht aus Korn, am besten aus Hafer oder Gerste. In zwei bis drei Wochen haben die Gänse kann genügend Fleisch angelegt und beginnt dann die Fettmast, die ebenfalls etwa drei Wochen dauert. Bei dieser erhalten sie nur Körnerfutter, entweder Hafer, Gerste oder Mais, abwechselnd auch Erbsen, drei Mahlzeiten täglich. Mäset man mit Gerstenmalz, so bekommen die Tiere ein fettes, nicht übermäßig fettes und wohlgeschmecktes Fleisch. Hierzu schüttet man Gerste in Bottiche, übergießt sie mit Wasser und läßt sie drei Tage stehen. Nach dieser Zeit breitet man die so vorgebereitete Gerste in einem Raume mit 65 bis 60 Grad Wärme etwa einen Zoll hoch auf dem Boden aus und läßt sie leimen, was in zwei bis drei Tagen erfolgt. Das Gerstenmalz schüttet man dann in Tröge und läßt die Tiere davon nach Belieben fressen, stellt aber dazu Wasser mit grobem Sand daneben. Auch hier sind die Gänse nach drei Wochen zum Schlachten reif.

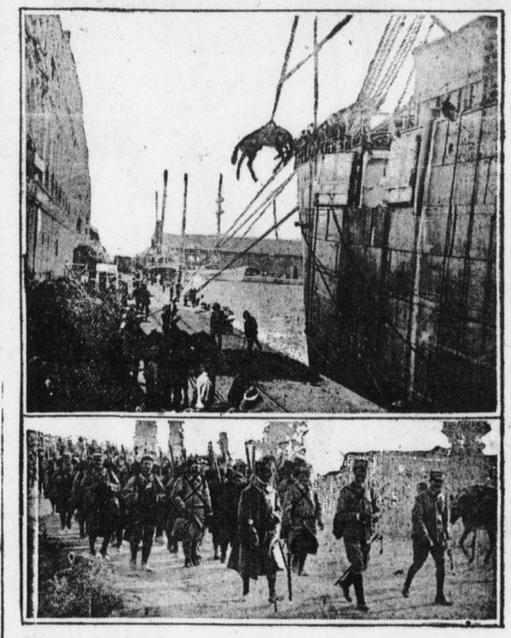
Jeher schwere Gänse erzielt man jedoch nur durch Zwangsmästung, bei der die Tiere in Einzelkäfigen gesperrt und gestopft werden. Man wendet sie nur dort an, wo es sich um Fettgänse handelt, wo Gänsebrüste und Gänselebern geerntet werden. Auch hier geht der Zwangsmästung die eigentliche Mast voraus, wie sie schon geschildert wurde. Man kann bei dieser Vormast auch den Tieren etwa acht Tage hindurch, täglich sechs geschälte Runkelrüben oder Mörrrüben bis zur hinlänglichen Sättigung reichen. Es wird hierdurch ein bedeutend besserer Fleischgang geschaffen wie nach einfachem Körnerfutter. Die so gefütterten Gänse fressen dann auch später das gereichte Körnerfutter viel lieber.

Nach der dreiwöchentlichen Vormast geht die eigentliche Mast ein, die in verschiedener Weise bewirkt werden kann. Man füttert dann früh, Mittags und Abends Körnerfutter und zwar wird es der Gans in den geöffneten Schnabel geschüttet, leicht und vorsichtig hinuntergedrückt, bis der Stropf voll ist. In diese Art Mast gewöhnen sich die Tiere sehr schnell und sie hat absolut nichts mit einer Tierquälerei gemein. Die ganze Mast dauert etwa vier Wochen und in den letzten acht Tagen kann man auch angebotene Gerste reichen.

Pfirschbaum.

Man unterscheidet auch beim Pfirsich Holz- und Blütenknospen. Im Herbst lassen sich beide nur sehr schwer, fast überhaupt nicht von einander trennen, im Winter und im Frühjahr jedoch mit Leichtigkeit. Der Triebtrieb, der eine Blüte gezeitigt oder eine Frucht hervorbringt hat, stirbt ab, wenn nicht ein Holzauge vorhanden ist, aus dem sich ein Trieb entwickelt. Die Triebe, die aus Holzaugen entstehen, bezeichnet man als Lang- und Kurztriebe, mit nur Holzaugen sind es Holzauge- und nur einer Holzknospe am Ende sind „falsche Fruchtzweige“. Holz- und Blütenaugen können verschieden angeordnet sein. Die Blüten- oder Holzaugen stehen entweder einzeln, oder es stehen beide zusammen, und zwar in der Regel zu dreien - in der Mitte ein Holzauge, rechts und links eine Blütenknospe. „Wahre Fruchtzweige“ sind diejenigen, an deren Basis zwei Holzaugen stehen, in der Mitte die gemischten Knospen und an der Spitze wieder ein Holzauge. „Gewöhnliche Fruchtzweige“ sind solche, bei denen die Augen regellos stehen. Andere Triebe sind die sogenannten „Wettzweige“, sie endigen mit einer Holzknospe, dagegen stehen die Blütenaugen dicht gedrängt. Die letzte Zweigart sind sogenannte Ränderzweige, sie stehen meist in der Nähe des Stammes und zeigen ein lippiges Wachstum. Sie sind entbehrlich, bilden sich im Sommer aus und werden, wenn sie als Erntegut nötig sind, im August entpfligt. Ihre schwachen Seitentriebe entfernt man, die kräftigen werden beibehalten und liefern meist ein gutes Fruchtholz. - Beim Schnitt vermeidet man jede größere Schnittfläche, da leicht Gummihaftigkeit entsteht. Man hat nach einer alljährlichen Verjüngung und Neubildung des Fruchtholzes zu streben, denn nur einjährige Zweige tragen im nächsten Jahre, die älteren nicht. Damit ständig tragbares Fruchtholz am Baume gebildet wird, schneidet man unmittelbar nach der Ernte die abgetragenen Fruchttrüben bis auf zwei wohl ausgebildete Augen an der Basis (Erfahrungsgesetz) zurück. Diese kräftigen sich nach im Laufe des Sommer und erzeugen im kommenden Jahre die Fruchttragenden Zweige; diese sind wieder zu Ende August auf einer halben Zoll dicken, nicht aufschneidenden, aus weichen die Anspaltenanlagen zu härten.

Landung französischer Truppen in Saloniki.



Photos by American Press Association.

Chinas Gesandter.

Dr. Wellington Koo war früher Suanhschais Sekretär. Kai Yu Shih, der bisherige chinesische Gesandte in Washington, ist nach China zurückberufen worden und als sein Nachfolger wurde vom Präsidenten Suanhschihai Dr. Wellington Koo ernannt, der vor nur wenigen Jahren seine Studien an der Columbia-Universität beendete und sein Diplom als Doktor der Philosophie erhielt. Der neue Gesandte ist noch nicht dreißig Jahre alt und wahrscheinlich der jüngste unter den diplomatischen Vertretern in den Ver. Staaten. Er ist in den Ver. Staaten bereits vorzeitig bekannt und hat sich während der acht Jahre, die er als Student



Photo by American Press Association.

Dr. Wellington Koo.

an der Columbia-Universität zubrachte, zahlreiche Freunde erworben. Er spricht fließend Englisch und ist mit den Zuständen in den Ver. Staaten gründlich vertraut. Dr. Koo steht in engen persönlichen Beziehungen zu dem Präsidenten Suanhschihai, dessen Sekretär, Dolmetscher und Berater er war, bis er vor kurzem zum Gesandten in Mexiko ernannt wurde. Seitdem haben es aber die Verhältnisse für den Präsidenten Suanhschihai wünschenswert erschienen lassen, einen Vertreter in Washington zu haben, der mit den Plänen und Wünschen Chinas in vollster Sympathie steht.

Ghrlchtritsprobe.



Er: „Was hat dich denn so fest von meiner Ghrlchtheit überzeugt?“ Sie: „Ich habe gefunden, daß du zu Hause dieselbe Musik vorziehst, der du bei unseren musikalischen Abenden Beifall gibst!“

Wielversprechend.

Vereinsvorstand: „Fräulein Flora Gurgelina wird jetzt die Ballade „Der Diebener und sein Kind“ singen! Wägen die Gänse die Soale tüten fest verschlossen!“

Wir erlebigen Bestellungen

Ankauf oder Verkauf von American Water Works and Electric Equipment. American Water Works and Electric Equipment. American Water Works and Electric Equipment. American Water Works and Electric Equipment.

Sicherheit - zu allererst.

Scranton Sabinus und Dime Bank.

Scranton, Pa. Geo. B. Jernon, Präsident. D. G. Dunham, Vice Präsident. E. J. Knott, Vice Präsident. William Gable, Kassier. James Platt, Gehilfen Kassier. Herbert W. Hirt, Gen. Kount.

Office Stunden: 9 ugen bis 6 Abends. Abends durch Verabredung.

Dr. L. E. Newman, Zahnarzt.

220 Miller Gebäude, 420 Spruce Straße. Spezialist in: Schmerzloser Ausziehung, Krone und Brücken Arbeit.

Eisenwaren, Blech-Arbeiten, Farbe und Öl, Dampf- und Heißwasserheizung, Plambing, Platten Metall Arbeit.

Gebr. Gänster.

Kr. 325-327 Penn Avenue. Beide Telephon.

Silberstone, Leiberder Optiker.

Seit 1885 etabliert. Wir sind umgeben nach 623 Cadawanna Avenue, auf dem Föderal, mit einer vollen Linie von optischen Waaren und allen notwendigen Instrumenten zur Prüfung der Augen. Unser Motto war immer: „Schnelle Verläufe und kleine Preise.“ Wir sind immer bereit, Ihnen etwas Gutes zu ersparen. Eine große Auswahl von künstlichen Augen an Hand. Bergpreis nicht den Platz!

623 Cadawanna Avenue, September der D. L. & W. Wohnstätten.

Reiper & Bodroth.

Plumbing, Dampf und Heißwasser Arbeiter, Eisenblech-Arbeiter. Dachrinnen, Dächer, Oberfläch und Heizungsarbeiten aufgestellt und repariert. Office und Werkstätte: No. 205 Spruce Straße. Neues Telephon-Werkstätte, 1850; Wohnungs, 704.

Wer auch liest, weiß, Wein und Orange, Versteht beim Bistler Koch sein Pochenlang.

Viktor Koth.

Scranton House, Scranton, Pa. Scranton, Pa. Scranton, Pa. Scranton, Pa.